**Von dem Fischer und seiner Frau (Gebr. Grimm) Ab Seite 6 in Plattdeutsch**

Es war einmal ein Fischer und seine Frau, die wohnten zusammen in einem alten Topfe, dicht an der See, und der Fischer ging alle Tage hin und angelte; und er angelte und angelte. So saß er auch einst bei der Angel und sah immer in das klare Wasser hinein; und er saß und saß.

Da ging die Angel auf den Grund, tief hinunter, und als er sie heraufholte, zog er einen großen Butt heraus. Da sagte der Fisch zu ihm: "Hör' einm, Fischer, ich bitte dich, lass mich leben, ich bin kein rechter Fisch, ich bin ein verwünschter Prinz. Was hilft es dir, wenn du mich totmachst? Ich würde dir doch nicht recht schmecken; setze mich wieder ins Wasser und lass mich schwimmen." - "Nun", sagte der Mann, "du brauchst nicht so viele Worte zu machen; einen Fisch, der sprechen kann, hätte ich so schon schwimmen lassen." Damit setzte er ihn wieder ins klare Wasser; da ging der Fisch auf den Grund und zog einen langen Streifen Blut nach sich. Nun stand der Fischer auf und ging zu seiner Frau in den Topf. "Mann", sagte die Frau, "hast du heute nichts gefangen?" - "Nein", sagte der Mann, "ich fing einen Fisch, der sagte, er wäre ein verwünschter Prinz, da hab' ich ihn wieder schwimmen lassen." - "Hast du dir denn nichts gewünscht?" fragte die Frau. "Nein", sagte der Mann, "was sollt' ich mir wünschen?" - "Ach", sagte die Frau, "das ist doch schlimm, hier immer so im Topfe zu wohnen; es ist eklig und stinkt. Du hättest uns doch eine kleine Hütte wünschen können. Geh' noch einmal hin und rufe ihn; sag' ihm, wir möchten gern eine kleine Hütte haben, er tut es gewiss." - "Ach", sagte der Mann, "was sollt' ich noch einmal hingehen?" - "Ei", sagte die Frau, "du hattest ihn doch gefangen und hast ihn wieder schwimmen lassen, er tut es gewiss. Geh' gleich. hin." Der Mann wollte noch nicht recht, wollte aber seiner Frau nicht zuwider sein und ging hin an die See. - Als er dort ankam, war die See ganz grün und gelb und gar nicht mehr so klar. So stellte er sich hin und sagte:

"Manntje' Manntje, Timpe Te,   
Buttje' Buttje in der See,   
Meine Frau, die Ilsebill,   
Will nicht so, wie ich gern will."

Da kam der Fisch angeschwommen und sagte: "Na, was will sie denn?" -"Ach", sagte der Mann, "ich hatte dich doch gefangen gehabt, und meine Frau sagt, ich hätte mir auch etwas wünschen sollen. Sie mag nicht mehr in einem Topfe wohnen, sie möchte gern eine Hütte haben." - "Geh' nur hin", sagte der Fisch, "sie hat sie schon."

Da ging der Mann hin, und seine Frau saß nicht mehr in einem Topfe, aber eine kleine Hütte stand da, und seine Frau saß vor der Tür auf einer Bank. Da nahm ihn seine Frau bei der Hand und sagte zu ihm: "Komm nur herein, sieh, nun ist's doch viel besser." Da gingen sie hinein, und in der Hütte war ein kleiner Vorplatz und eine herrliche Stube und Kammer, wo für jeden ein Bett stand, und Küche und Speisekammer, alles aufs beste mit Gerätschaften und aufs schönste aufgeputzt, Zinnzeug und Messing, was da hineingehört. Hinten war auch ein kleiner Hof mit Hühnern und Enten und ein kleiner Garten mit Gemüse und Obst. "Sieh", sagte die Frau, "ist das nicht nett?" - "Ja", sagte der Mann, "so soll's bleiben, nun wollen wir recht vergnügt leben" - "Das wollen wir uns bedenken", sagte die Frau. Und dann aßen sie und gingen zu Bett.

So ging das wohl acht oder vierzehn Tage, da sagte die Frau: "Höre, Mann, die Hütte ist doch gar zu eng, und der Hof und der Garten sind gar so klein; der Fisch hätte uns auch wohl ein größeres Haus schenken können. Ich möchte gern in einem großen steinernen Schlosse wohnen. Geh' hin zum Fisch, er soll uns ein Schloss schenken." - "Ach, Frau", sagte der Mann, "die Hütte ist ja gut genug, was wollen wir in einem Schlosse wohnen" - "Ei was", sagte die Frau, "geh' du nur hin, der Fisch kann das tun." - "Nein, Frau", sagte der Mann, "der Fisch hat uns erst die Hütte gegeben, ich mag nun nicht schon wieder kommen, es möchte den Fisch verdrießen." - "Geh' nur", sagte die Frau, "er kann's recht gut und tut's gern; geh' du nur hin." Dem Mann war sein Herz so schwer, und er wollte nicht; er sagte bei sich selber: "Das ist nicht recht"; er ging aber doch hin.

Als er an die See kam, war das Wasser ganz violett und dunkelblau und grau und dick, und gar nicht mehr so grün und gelb, doch war es ruhig. Da stellte er sich hin und sagte:

"Manntje, Manntje, Timpe Te,   
Buttje' Buttje in der See,   
Meine Frau, die Ilsebill,   
Will nicht so, wie ich gern will."

"Na, was will sie denn?" fragte der Fisch. "Ach", sagte der Mann halb betrübt, "sie will in einem großen steinernen Schlosse wohnen." - "Geh' nur hin, sie steht vor der Tür", sagte der Fisch.

Da ging der Mann hin und dachte, er wolle nach Hause gehen, als er aber dort ankam, da stand dort ein großer, steinerner Palast, und seine Frau stand oben auf der Treppe und wollte hineingehen; da nahm sie ihn bei der Hand und sagte:

"Komm nur herein." Und so ging er mit ihr hinein, und in dem Schlosse war ein großer Flur mit marmornem Estrich, und da waren so viel Bediente, die rissen die großen Türen auf, und die Wände waren alle blank und mit schönen Tapeten, und in den Zimmern lauter goldene Stühle und Tische, und kristallene Kronleuchter hingen von der Decke herab, und in all den Stuben und Kammern lagen Fußdecken' und Essen und die allerbesten Weine standen auf den Tischen, als wollten sie brechen. Und hinter dem Hause war auch ein großer Hof mit Pferde- und Kuhstall und Kutschen aufs allerbeste, auch war dort ein großer, herrlicher Garten mit den schönsten Blumen und feinen Obstbäumen, und ein Lustwald' wohl eine halbe Meile lang, mit Hirschen und Rehen und Hasen darin und allem, was man sich wünschen mag. "Na", sagte die Frau, "ist das nun nicht schön?" - "Ach ja", sagte der Mann, "so soll es auch bleiben, nun wollen wir auch in dem schönen Schlosse wohnen und wollen zufrieden sein. " - "Das wollen wir uns bedenken", sagte die Frau, "und wollen's beschlafen." Damit gingen sie zu Bett.

Am anderen Morgen wachte die Frau zuerst auf, es war eben Tag geworden, und jeder sah von seinem Bett aus das herrliche Land vor sich liegen. Der Mann reckte sich noch, da stieß sie ihn mit dem Ellbogen in die Seite und sagte: "Mann, steh' auf und guck' einmal aus dem Fenster! Sieh', können wir nicht König werden über all dies Land? Geh' hin zum Fisch, wir wollen König sein." - "Ach, Frau", sagte der Mann, "was wollen wir König sein! Ich mag nicht König sein."

- "Ei", sagte die Frau, "willst du nicht König sein, so will ich König sein. Geh' hin zum Fisch, ich will König sein." - "Ach, Frau", sagte der Mann, "was willst du König sein, das mag ich ihm nicht sagen." - "Warum nicht?" sagte die Frau, "geh' sogleich hin, ich muss König sein." Da ging der Mann hin und war ganz betrübt, dass seine Frau König werden wollte. "Das ist nicht recht und ist nicht recht", dachte der Mann. Er wollte nicht hingehen, ging aber doch hin.

Und als er an die See kam, da war die See ganz schwarzgrau' und das Wasser gärte so von innen und roch ganz faul. Da stellte er sich hin und sagte:

"Manntje' Manntje, Timpe Te,   
Buttje' Buttje in der See,   
Meine Frau, die Ilsebill,   
Will nicht so**,** wie ich gern will."

"Nun, was will sie denn?" fragte der Fisch. "Ach", sagte der Mann, "sie will König werden." - "Geh' nur hin, sie ist es schon", sagte der Fisch.

Da ging der Mann hin, und als er an den Palast kam, war das Schloss viel größer geworden, mit einem großen Turm und herrlichem Zierat daran; und die Schildwache stand vor dem Tor, und da waren so viele Soldaten mit Pauken und Trompeten. Und als er in das Haus kam, war alles von purem Marmor mit Gold und samtene Decken und große, goldene Quasten. Seine Frau saß auf einem hohen Thron von Gold und Diamant und hatte eine große, goldene Krone auf und das Zepter in der Hand ,:von purem Gold und Edelstein, und ihr zu beiden Seiten standen sechs Jungfrauen in einer Reihe, immer eine einen Kopf kleiner als die andere. Da stellte er sich hin und sagte: "ach Frau, bist du nun König?" - "Ja", sagte die Frau, "nun bin ich König." Da stand er und sah sie an, und als er sie eine Zeitlang so angesehen hatte, sagte er: "Ach, Frau, was ist das schön, wenn du König bist! Nun wollen wir auch nichts mehr wünschen." -"Nein, Mann", sagte die Frau und ward ganz unruhig, "mir wurde die Zeit und Weile so lang, ich kann das nicht mehr aushalten. Geh' hin zum Fisch, König bin ich, nun muss ich auch Kaiser werden." - "Ach, Frau", sagte der Mann, "was willst du Kaiser werden?" - "Mann", sagte sie, "geh' zum Fisch, ich will Kaiser sein." - "Ach, Frau", sagte der Mann, "Kaiser kann er nicht machen, ich mag dem Fisch das nicht sagen; ein Kaiser ist nur einmal im Reich. Kaiser kann ja der Fisch nicht machen, das kann und kann er nicht." - "Was", sagte die Frau, "ich bin König, und du bist nur mein Mann, willst du gleich hingehen? Geh' gleich hin; kann er König machen, so kann er auch Kaiser machen, ich will nun Kaiser sein. Gleich geh' hin!" Da musste er hingehen. Als der Mann aber hinging, war ihm ganz bange, und als er so ging, dachte er bei sich: "Das geht und geht nicht gut, Kaiser ist zu unverschämt, der Fisch wird's am Ende müd'."

Damit kam er an die See; da war die See noch ganz schwarz und dick und begann so von innen herauf zu gären, dass es nur so Blasen warf, und es ging ein Windstoß drüber hin, der sie aufwühlte, und den Mann kam ein Grausen an. Da stellte er sich hin und sagte:

"Manntje, Manntje, Timpe Te,   
Buttje' Buttje in der See,   
Meine Frau, die Ilsebill,   
Will nicht so, wie ich gern will."

"Nun, was will sie denn?" fragte der Fisch. "Ach, Fisch", sagte er, "meine Frau will Kaiser werden." - "Geh' nur hin", sagte der Fisch, "sie ist es schon."

Da ging der Mann hin, und als er dort ankam, war das ganze Schloss von poliertem Marmor mit goldenen Figuren und goldenen Zieraten. Vor dem Tor marschierten die Soldaten, und sie bliesen Trompeten und schlugen Pauken und Trommeln. Aber in dem Hause, da gingen die Barone und Grafen und Herzoge nur so als Bediente herum, da machten sie ihm die Türen auf, die von lauter Gold waren. Und als er hineinkam, da saß seine Frau auf einem Thron, der war von einem Stück Gold, und war sechs Ellen hoch, und sie hatte eine mächtige, große goldene Krone auf, die war mit Brillanten und Karfunkelsteinen besetzt. In der einen Hand hatte sie das Zepter und in der andern Hand den Reichsapfel, und ihr zu beiden Seiten standen die Trabanten in zwei Reihen, immer einer kleiner als der andere, von dem allergrößten Riesen, der war über sechs Ellen hoch, bis zum allerkleinsten Zwerg, der war nur so groß wie mein kleiner Finger. Und vor ihr standen so viele Fürsten und Herzoge. Da stellte sich der Mann schüchtern hin und sagte: "Frau, bist du nun Kaiser?" - "Ja", sagte sie, "ich bin Kaiser." Da ging er näher hin und besah sie sich so recht, und als er sie eine Zeitlang so angesehen hatte, sagte er: "Ach, Frau, was ist das schön, wenn du Kaiser bist."' - "Mann", sagte sie, "was stehst du dort? Ich bin nun Kaiser, nun will ich aber auch Papst werden; geh' hin zum Fisch." - "Ach, Frau", sagte der Mann, "was willst du nicht alles'. Papst kannst du nicht werden, Papst ist nur einmal in der Christenheit, das kann er doch nicht machen." - "Mann", sagte sie, "ich will Papst werden; geh' gleich hin, ich muss heut' noch Papst werden."

- "Nein, Frau", sagte der Mann, "das mag ich nicht sagen, das geht nicht gut, das ist zu grob, zum Papst kann der Fisch nicht machen." - "Mann, was für Schnack!" sagte die Frau, "kann er Kaiser machen, kann er auch Papst machen. Geh' sofort hin, ich bin Kaiser, und du bist nur mein Mann. Willst du wohl hingehen." Da wurde er bange und ging hin, es war ihm aber ganz elend zumute, er zitterte und bebte, und Knie und Waden schlotterten ihm. Und da strich ein Wind übers Land, und die Wolken flogen, als es düster wurde gegen Abend. Die Blätter wehten von den Bäumen, und das Wasser rauschte und brauste, als ob es kochte, und platschte an das Ufer, und in der Ferne sah er die Schifte, die schossen in der Not und tanzten und sprangen auf den Wellen. Doch war der Himmel noch so ein bisschen blau in der Mitte, aber an den Seiten zog es herauf wie ein schweres Gewitter. Da stellte er sich in der Angst recht verzagt hin und sagte:

"Manntje, Manntje, Timpe Te,   
Buttje' Buttje in der See,   
Meine Frau, die lisebill,   
Will nicht so, wie ich gern will."

"Nun, was will sie denn?" fragte der Fisch. "Ach", sagte der Mann, "sie will Papst werden." - "Geh' nur hin, sie ist es schon."

Da ging er hin, und als er dort ankam, war es wie eine große Kirche, von lauter Palästen umgeben. Dort drängte er sich durch das Volk. Inwendig war aber alles mit tausend und tausend Lichtern erleuchtet, und seine Frau war in lauter Gold gekleidet und saß auf einem noch viel höheren Thron und hatte drei große goldene Kronen auf und um sie her so viel vom geistlichen Staat, und zu ihren beiden Seiten standen zwei Reihen Lichter, das größte so dick und groß wie der allergrößte Turm, bis zum allerkleinsten Küchenlicht; und alle die Kaiser und die Könige lagen vor ihr auf den Knien und küssten ihr den Pantoffel. "Frau", fragte der Mann und sah sie so recht an, "bist du nun Papst?" - "Ja", sagte sie, "ich bin Papst." Da stellte er sich hin und sah sie so recht an, und das war, als wenn er in die helle Sonne sähe. Als er sie eine Zeitlang so angesehen hatte, sagte er:

"Ach, Frau, was ist das schön, wenn du Papst bist!" Sie saß aber ganz steif wie ein Klotz und rührte und regte sich nicht. Da sagte er: "Frau, nun sei zufrieden, jetzt bist du Papst, nun kannst du nichts mehr werden." - "Das will ich mir bedenken", sagte die Frau. Damit gingen sie beide zu Bett, aber sie war nicht zufrieden, und die Gier ließ sie nicht schlafen, sie dachte immer, was sie noch werden wollte.

Der Mann schlief recht gut und fest, er war den Tag viel gelaufen; die Frau aber konnte gar nicht einschlafen und warf sich die ganze Nacht von einer Seite auf die andere und dachte nur immer, was sie wohl noch werden könnte und konnte sich doch auf nichts mehr besinnen. Mittlerweile wollte die Sonne aufgehen, und als sie das Morgenrot sah, richtete sie sich auf im Bett und sah dort hinein, und als sie aus dem Fenster die Sonne so heraufkommen sah - "ha", dachte sie, "kann ich nicht auch die Sonne und den Mond aufgehen lassen?" -"Mann", sagte sie und stieß ihn mit dem Ellbogen in die Rippen, "wach' auf, geh' hin zum Fisch, ich will werden wie der liebe Gott." Der Mann war noch halb im Schlaf, aber er erschrak so sehr, dass er aus dem Bette fiel. Er meinte, er hätte sich verhört und rieb sich die Augen aus und fragte: "Ach, Frau, was sagtest du?"

- "Mann", sagte sie, "wenn ich nicht die Sonne und den Mond kann aufgehen lassen und muss das so mit ansehen, dass die Sonne und der Mond aufgehen, ich kann das nicht aushalten und hab' keine ruhige Stunde mehr, wenn ich sie nicht selbst aufgehen lassen kann. Da sah sie ihn so recht groß an, dass ihn ein Schauder überlief." Gleich geh' hin, ich will werden wie der liebe Gott." "Ach, Frau", sagte der Mann und fiel vor ihr auf die Knie, "das kann der Fisch nicht, Kaiser und Papst kann er machen; ich bitte dich, geh' in dich und bleibe Papst." Da kam sie in helle Wut, die Haare flogen ihr so wild um den Kopf, sie riss sich das Mieder auf, gab ihm eins mit dem Fuß und schrie: "Ich halt's nicht aus, und halt's nicht länger aus. Willst du gleich hingehen." Da schlüpfte er in seine Hosen und lief weg wie von Sinnen.

Draußen aber ging der Sturm und brauste, dass er kaum auf den Füßen stehen konnte. Die Häuser und die Bäume wurden umgeweht, und die Berge bebten, und die Felsen rollten in die See, und der Himmel war ganz pechschwarz, und es donnerte und blitzte, und die See ging in so hohen schwarzen Wellen wie Kirchtürme und wie Berge und hatten oben alle eine weiße Krone von Schaum auf. Da schrie er und konnte sein eigen Wort nicht hören:

"Manntje, Manntje, Timpe Te,   
Buttje' Buttje in der See,   
Meine Frau, die Ilsebill,   
Will nicht so, wie ich gern will."

"Nun, was will sie denn?" fragte der Fisch." Ach", sagte der Mann, "sie will werden wie der liebe Gott." "Geh' nur hin, sie sitzt schon wieder im alten Topfe."

Dort sitzen sie noch beide bis auf den heutigen Tag.

**Von’n Fisker un sien Frusmenske**

Dao was maol een Fisker met sien Frusmenske. De wuehnen tohaupe in een ganz schieterigen Kuoden, wecka Lüe säggden, et waör een Rüenhütten, annere säggden to dat Schötken „Pisspott“. Dat Schötken lagg dichte an’n Water un de Fisker ging Dagesdag hen un fiske met’n Angel. Un so satt he dao maol eens bi siene Angel un saog ümmer in dat klaore Water un et passerde niks.

Dao met maol ging de Angel siege an de Äern un ümmer daiper. He hale se nu hauge un do was dao doch een grauten Fisk an dän Haken, een Butt. Un äer he sik vösaog, feng de Fisk an to kürn un sägg: “Haör maol, Fisker, laot mi liäwen, ick sin üöwerhaups keen richtigen Fisk, ick sin een vöwunskenen Prinzen. Wat häs daovon, wän du mi daude makes? Ick dai di wisse nich schmecken. Sett‘ mi we in’t Water un laot mi swemmen.“

„Du bruk’s mi gaor nich so vi-el vötellen“, sägg de Fisker, „een Fisk, de kürn kann, dän hädde ick auk so we swemmen laoten.“ Domedde sette he em we in’t Water un de Fisk make, dat he weg kamm in dat daipe Water un trecke (taug) een Bloodstriepen ächter sik her.

De Fisker ging na Huus hen in sien Schötken. „Kääl, häss du vondage niks fangen?“ „Nai,“ sägg de Fisker, ick hadde een an de Angel, aower de konn kürn un sägg mi, he waör enn vöwunskenen Prinz. Dao haff ick em we in’t Watter sett’t un swemmen laoten.“ „Häs du di dän niks wünsket?“ froggde de Fruwwe. „Nai,“ sägg he, „watt soll ick mi woll wünsken?“ „Och du döösige Kääl.“ sägg de Fruwwe. „Wi huuset hier in düt Schötken, in dössen Pisspotte un du wees nich, wat du di wünsken könns? Du häddes di doch weinigstens een onnike Hütten wünsken konnt. Gaoh dao nao eenmaol hen un rope em un sägg em, wi hädden gääne een onnike Hütten. Dat dööt he wisse.“ “Och, wat sall ick dao na maol hen gaohn?” gaff he trügge. Et was em to wier. “Süh, du haddes em aower doch fangen un du häss em we swemmen laoten. Du häss bi em wat toguet, he mott di dao wat för anriäken. Gaoh hen!”

De Fisker woll nich so recht, woll sik met sien Frusmenske aower auk nich vögrellen un ging to dän Water. Dat was nu aower nich ma klaor, et was grön un giäl. He stelle sik hen un raip:

„Manntje, Manntje, Timpe Te,

Buttje, Buttje in dän See

miene Fruww‘, dat Ilsebill

will nich so, os ick gään will“

Dao kamm de Fisk answemmt un siä: „Wat will et dän?“ „Och“, sägg de Mann, mien Fruwwe is nich recht wies. Et mennt, ick hädde mi wat wünsken konnt, wiel dat ick di we swemmen laoten häff. Et magg nich ma in usen Schötken wuehnen, et will gään een onnike Hütten häbben.“

„Gaoh men na Huus hen“, sägg de Fisk, “et häff oll een onnike Hütten.”

Dao ging de Fisker dao vonaf, ging na Huus hen un sien Frusmenske satt nich ma in dat Schötken, dän ‚Pisspott‘, nai, dao stund nu een lütke, aower onnike Hütten un sien Frusmenske satt vüör de Dür up een Bank. Et namm em an’ne Hand un sägg: „Kumm du dao maol in, nu is’t doch vi-e biäter.“ Se gingen in’t Huus un de Hütten was grötter, os et von buten to saihn was: dao was een graute Stuom un een Kamer, vüör jeden was dao een Bedde un dän was dao auk na een Küeken met een lütke Kamer. Un de was full met Vüöraöte, dat’se nu ‚met’n smiäriget Muul in de Welt kieken[[1]](#footnote-1)‘können. Un ölls was best inricht’t met Gerai uut Zinn un Messing. Un ächter de Hütten was na een lütket Swienehöffken met Höhner (Honner), Iärne un Swiene un dän auk na een lütket Gaörken met Gemöös un Fröchte. „Süh“, siä dat Frusmenske, „is dat dän nich ganz best un auk ganz prik?“ „Wisse doch“, sägg de Mann, „un so sall’t auk bliewen. Nu willt (witt) wi doch vögnöget liäwen.“

Se aiten na’n Munnfull[[2]](#footnote-2) un gingen na’n Bedde.

So mogg dat woll vettain Dage gaohn, do feng dat Frusmenske eenes Dages an: „Nu sägg doch maol, is di de Hütten nich auk to enge? de Gaorn un dat Swienehöffken sind auk nich graut; de Fisk hädde us woll een grötter Huus schenken konnt. Ick könn‘ mi guet vöstellen, in son’n richtig grautet Sluot to wu-enen. Gaoh hen na dän Fisk un sägg em, he soll us een Slott schenken, een Sluot uut Steene mürkert!“

„Och, du bis ja nich wies“, siä de Mann, „dösse Hütten is doch graut noog, wat süllt (sött) wi dän in’n Sluot wu-enen.“ „A watt“, siä dat Wiew, „gaoh du dao men hen, de Fisk, de kann dat doon.“

„Nai“, sägg de Mann, „de Fisk häff us doch men just de Hütten doon! Ick magg dao nich ollwier hengaohn, de könne us dat ü-ewelni-emen.“ „Gaoh du dao hen, he kann dat un he dööt dat auk gään, gaoh men!“ waor he von dat Frusmenske dri-eben. Em was dat üöwerhaups nich mötig (passte es nicht), aower he make sik up’n Patt, auk wän he sik ümmer we säggen mosse: „Dat is nich rächt! dat is nich rächt!“

Os he nu an dat graute Water kamm, was dat nich klaor, et was ganz vigelet un düster blao. He stelle sik hen un sägg:

„Manntje, Manntje, Timpe Te,

Buttje, Buttje in dän See

miene Fruww‘, dat Ilsebill

will nich so, os ick gään will“

„Na, wat will et dän nu?“ froggde de Fisk. „Och“, siä de Mann half bedröwt, „et will in’n grauten Sluot uut Steen wu-ehnen.“ „Gaoh men hen, et steiht oll vüör de Dür“, siä de Fisk un vöswand.

Dao ging de Mann hen un os he dachte, he waör tohuus, dao stund dao een grauten Palast uut Steen mürkert un sien Frusmenske stonn (stund) up de Treppen un woll dao just ingaohn. Et namm em bi de Hand un siä: „Kumm do men in.“ Un so güngen se dao in, un in dän Sluot was een grauten Diäl met Mamor uut leggt. Un dao waörn so vi-ele Bedänstede, de maken eär de Dürn loss un de Wänne waörn ölle glatt un met schöne Tapeten dao up. In de Stüöms Stöhle un Diske uut Gold. Un von de Di-eke hängen Löchter met Kristall. Up de Diske stund Iäten un Wien, so vi-el, dat se sik baigen. Un ächter dän Huuse was na een grauten How met Piärde- un Koställe un fiene Kutsken to’n anspannen. Un do ächter was na een Gaorn, graut un häerlik an to kieken met Blomen un Fröchte. Un dän was dao na een Holt met Hirske, Raie un Hasen – ölls, watt’m sik wünsken kann.

„Na“, siä dat Frusmenke, „wat sägg’s nu? Is dat dän nich schön?“ „Ganz häerlik“, siä de Mann, „aower so sall et auk bliewen. Nu willt (witt) wi in dat schöne Sluot wu-enen un willt tofriä sien.“ Dat willt wi un nu mött’t wi dao maol iährs üöwer slaopen.“ Domedde güngen se na’n Bedde.

Annern muorns wake dat Frusmenske to iährs up. Et was just helle waorn un jede von de Beeden saog de häerlike Gi-egend do buten. De Mann recke sik na, dao buffe et em in de Siet un siä: „Staoh up un kiek maol ut’n Fenster! Wi könn’n doch auk Küenig wern üöwer dösse ganze Gi-egend! Gaoh hen to dän Fisk, wi willt (witt) Küenig sien!“

„Nu bis du woll unwies waorn“, sägg de Mann. „Wi willt Küenig sien? Ick nich!“

„Ick mott Küenig sien, gaoh butz hen to dän Fisk“, siä dat Wiew. He woll nich, ging dän aower doch. „Et is nich rächt, et is nich rächt“, flisterde he ümmer we – aower he ging an dat Water.

„Manntje, Manntje, Timpe Te,

Buttje, Buttje in dän See

miene Fruww‘, dat Ilsebill

will nich so, os ick gään will“

„Nu, wat will et dän?“ froggde de Fisk, he was oll dao. “Och”, siä de Mann, “et häff sik in’n Kopp sett’t, dat et Küenig wern will.“ „Gaoh men na Huus hen, et is et oll“, siä de Fisk.

Dao ging de Mann hen, un os he an dän Palast kamm, dao was dat Sluot na maol vi-el grötter os vüördem: een grauten Taon was dao; un een Wake met Schiller stund vüör de Paorte un dao waörn auk’n masse Suldaoten met Trummeln un Trumpäten. Un os he in dat Huus kamm, dao was ölls uut Mamor un vi-el’s uut Gold. Sien Wiew satt up’n haugen Troon, hadde een graute Kraunen up’n Koppe un dat Zepter inne Hand, dat was von gediegen Gold un I-edelsteene. Up jede Siet stünnen sess Juffern in een Riege, de een ümmer’n biatken lütker os de annere. Dao stelle he sik hen un siä: „Na, Wiew, bis du nu Küenig?“ „Jau“, siä dat Wiew, „nu sin ick Küenig.“ Dao siä he na’n Tied: „Is guet, dat du nu Küenig bis. Nu willt (witt) wi us aower niks ma wünsken.“ „Nai, nai, Kääl, so was da dat nich dacht“, siä dat Wiew un waor ganz hibbelig. „De Tied wätt mi lang, ick kann dat nich ma uuthollen. Gaoh butz hen to dän Fisk. Ick sin nu Küenig, nu mott ick auk na Kaiser wäern.“ „O Herr, o Herr, Wiew, dat geiht nich, dat kann de Fisk nich!“ „Wat“, siä dat Wiew, „du bis mien Mann, woss du dao nu woll butz hen gaohn? Aower ganz tengern! Kann he’n Küenig maken, dän kann he auk een Kaiser maken! Ick will nu Kaiser sien! Un nu wegge di un laup dao hen.“ Et nutze niks, he mosse hen gaohn. Un he hadde derbe Bammel. „Düt geiht nich, düt geiht nich guet, dat unvöschiämte Wiew will Kaiser wern, an Enne wätt’t dän Fisk na to dull!“

He was an’t Water kuemen un dat Water was nu ganz swatt, smeit Blaosen un de Wind, de do üöwer weg ging, wöle et up. Em waor ganz grauslik un doch stelle he sik hen un siä: „Manntje, Manntje, Timpe Te,

Buttje, Buttje in dän See

miene Fruww‘, dat Ilsebill

will nich so, os ick gään will“

„Na, wat will se dän?” froggde de Fisk. “Och, Fisk”, siä he. “Dat Wiew will Kaiser wäern.“ „Gaoh men hen, et ist’t oll“, siä de Fisk un swemme dao vonaf.

Os he nu trügge to‘n Sluote kamm, dao was ölls na vi-el schöner un in dän Sluote, dao gingen Barone un Graofen un Häertüöge os Bedänstede harümme, maken em de Dürn up un de Dürn waörn uut gediegen Gold. Un os he dao in kamm, satt sien Wiew up’n Troon, de was uut een Stücke Gold un was sess Iälen hauge (3,40m) un et hadde een graute güllene Kraonen up’n Koppe, de was met Brillianten smüket. In de eenen Hand hadde se dat Zepter un in de annern Hand dän Rieksappel un an beede Sieten stünnen de Trabanten in twe Riegen, ümmer een lütker os de annere. De gröttste was een Bunkenkääl (Riese), de lütkeste was een Dwarg (Zwerg). Un vüör et stünnen de Fürsten un Häertüöge.

De Mann stelle sik dao nu hen un froggde: „Du bis nu Kaiser?“ „Jau“, siä et, „wisse doch, ick sin nu Kaiser.“ He ging dao nu rund ümme, bekeik et sik un siä: „Is ja doch schön, dat du nu Kaiser bis.“ „Kääl“, siä et, „staoh dao nich harüm. Ick sin nu Kaiser un nu will ick aower auk na Pabst wäern.“

„Och, Fruwwe, wat du nich ölle wuss! Pabst kanns du nich wärn. Pabst giff et men blos eenmaol bi de Christenmensken, dat kann de Fisk nich maken.“ „Kääl“, sägg et, „ick will un mott Pabst wärn, gaoh hen to dän Fisk, vondage mott ick na Pabst wärn.“

Un so ging dösse Spektake wider, bes dat de Mann bidraie un to dän Water ging. Em was ganz bedrööwet to Mood, he bi-ewerde an’n ganzen Liewe. Dat Water ruskede un bruse un an’n Hi-emel taug et swatt up. He stelle sik in siene Angest an’t Water un siä: „Manntje, Manntje, Timpe Te,

Buttje, Buttje in dän See

miene Fruww‘, dat Ilsebill

will nich so, os ick gään will“

„Nu, watt will se dän“, froggde de Fisk uut dän Water heruut. “Et will Pabst wärn“, siä de Mann. „Gaoh men hen, et is’t oll.“

Dao ging he hen un os he dao hen kamm, dao stund dao so wat, os’n graute Kerken un dao waörn een ganze Riege Paläste rund ümme. Een grautet Volk stund dao un os he sik dao dür kwette, saog he, dat dao binnen ölls met dusent Lechter uut lüchtet was. Sien Frusmenske satt up’n Troon, de was na höchter os vüödem. Et was in güllene Kleder un hadde drai güllene Kraunen up’n Kopp. Un de höchtesten gaistliken Häerns uut de ganzen Welt stünnen dao vüör. Un ölls was helle uutlüchtet met graute Lechter in twe Riege. Un ölle Kaiser un Küenige laigen up’pe Knai un dain dän Pabst de Pantuffeln Müülkes gi-eben.

„So, nu bis du Pabst?“ siä de Mann. „Jau, dat sin ick“, siä dat Wiew. He bekeik et sik von ölle Sieten un siä dän: „Is ja doch schön, dat du nu Pabst bis“. Aower et satt dao ganz stief un wegge sik nich. „Du kanns nu woll tofriä sien, du bis nu Pabst un mäer geiht nich, mäer kanns du nich wärn.“ „Dat will ick mi üöwerleggen“, siä dat Frusmenske un se gingen na’n Bedde. Aower et was nich tofria, et rüse de ganzen Nacht in’n Bedde un dai üöwerleggen, wat et woll na wärn könne. Os de Sunnen upging un dat Wiew sik in’n Bedde uprichte, saog et dat glönnige Lecht von de Sunnen un dachte bi sik: „Kann ick nich auk de Sunnen un dän Maond upgaohn laoten?“ „Kääl“, siä et un buffe em in de Siete. „Wake up un gaoh to dän Fisk hen. Ick will just so wärn, os de laiwe Gott.”

De Mann was na dürneene in’n Koppe. He vöjage sik so derbe, dat he baule uutt’n Bedde fallen waör. „Wat woss du?“

„Mann“, siä et, „wann ick nich dän Maon un de Sunnen upgaohn laoten kann un mott met anseihn, wän dat een anneren dööt – dat geiht nich: Gaoh glieks hen, ick will just so wärn, os de laiwe Gott!“

He smeit sik up de Knai: “Wiew! Dat geiht nich, dat kann de Fisk nich! Gaoh in di un bliff Pabst!“ Dao waord et aower richtig laighaftig, sprang uut’n Bedde un bölke: „Ick holl düt nich ma uut, ick holl et nich läger uut! Woss du da nu woll butz hen gaohn, aower dalli!“ Un et gaff em een met’n Foot un he sprang up, trecke sik de Büxen üöwer de Mäse un laip an’t Water. Buten was aower derbe Stuorm, de Biärge bi-ewern un de Hi-emel was swatt. Dat Water schüme hauge up. Un he bölke:

„Manntje, Manntje, Timpe Te,

Buttje, Buttje in dän See

miene Fruww‘, dat Ilsebill

will nich so, os ick gään will“

Aower he konn sien eegen Waöde nich vöstaohn. „Na, wat will se dän?” fraig de Fisk. “Och, et will wäern just so, os de laiwe Gott.“

„Gaoh men hen, et sitt oll wier in sien lütke Schötken.“

1. = viele Vorräte haben (mit schmierigem Mund in die Welt schauen) [↑](#footnote-ref-1)
2. eine Kleinigkeit [↑](#footnote-ref-2)